

## **Rückständige Hausarbeit? Der Einsatz von Frauen um 1900 für hauswirtschaftliche Bildung und der Versuch einer konsequenten Historisierung**

**Um 1900 stand der Einsatz für hauswirtschaftliche Bildung von Frauen ganz oben auf der Agenda von Frauenorganisationen. Hauswirtschaftlicher Unterricht war aus der Sicht der historischen Akteurinnen sowohl ein Recht von Frauen auf Bildung als auch eine Pflicht aller Frauen. Wollen wir das Engagement für die Koch- und Haushaltungsschulen verstehen, so müssen wir von heutigen Bewertungsmustern der Hausarbeit absehen.**

Wer heute über emanzipierte Frauen spricht, denkt an erfolgreiche Berufsfrauen. Frauen, die Hausarbeit leisten (müssen), gelten als entweder rückständig oder benachteiligt. Diese Perspektive ist charakteristisch für die Gegenwart, und sie ist historisch gewachsen aus der feministischen Kritik an der Ehe und der darin institutionalisierten Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Die Kritik eines Teils der sogenannten neuen Frauenbewegung nährte sich aus und bezog sich auf die bis in die 1980er Jahre gesetzlich, normativ und kulturell festgeschriebene Pflicht zur Hausarbeit und zur Unterordnung für Frauen. Frauen, insbesondere verheiratete Frauen und Mütter, hatten in vielen Feldern und in vielen Fällen nur erschwerten Zugang zu Erwerbsarbeit und damit begrenzte Chancen auf ökonomische Unabhängigkeit und beruflichen Gestaltungsspielraum.

Diese Ausgangslage stellt uns HistorikerInnen vor Herausforderungen. Die eine besteht darin, dass wir die Situation der 50er-Jahre, einer Zeit also, die oft als Bezugspunkt funktioniert, sei es als 'heile Welt' oder als 'ultrakonservatives Zeitalter', nicht auf andere historische Kontexte übertragen. Arbeitsmarkt, Hausarbeit und Lebensrealitäten von Frauen sahen um 1900, 1930 oder 1960 jeweils anders aus. Die zweite Herausforderung liegt in der Beurteilung und Bewertung von Gegenständen, hier der Hausarbeit. Es ist irreführend, wenn wir eine uns heute vertraute Lesart, welche die Hausarbeit vorrangig als Merkmal einer marginalisierten Rolle (und damit weniger als Arbeit) versteht, auf historische Kontexte und AkteurInnen übertragen. Vielmehr schlagen wir vor, die historischen AkteurInnen zu befragen, um den Gegenstand zu historisieren: Was bedeutete Hausarbeit – und darunter verstehen wir hier ein weites Feld von haushaltsnahen, oft personenbezogenen, versorgenden und vorsorgenden Tätigkeiten, die Frauen zugeordnet und von Frauen angeeignet und ausgeführt wurden – im historischen Kontext?

### **Fallbeispiel: Getrud Villiger-Keller, 1886**

Um die Jahrhundertwende haben sich Frauenorganisationen verschiedener Couleur für die hauswirtschaftliche Bildung von Frauen eingesetzt. Sie schufen ein breites Angebot an Kursen und Schulen und forderten vom Bund eidgenössische Subventionen für diese Form von weiblicher Bildung. Wir möchten hier eine Interpretation versuchen, die Frauen, die sich um die Jahrhundertwende für hauswirtschaftliche Bildung einsetzten, nicht voreilig mit dem Etikett "konservativ" versieht. Vielmehr versuchen wir, mittels einer dezidiert historischen Lesart, ihre Argumentation nachzuvollziehen und im historischen Kontext zu situieren. Dafür stellen wir ein Referat von Gertrud Villiger-Keller, von 1889 bis 1908 Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (SGF), ins Zentrum. Im September 1896 sprach sie am Schweizerischen Kongress für die Interessen der Frau in Genf über die Bedeutung und die Funktion der Koch- und Haushaltungsschulen. Der SGF gründete um die Jahrhundertwende in der ganzen Schweiz Institutionen, die sich der Ausbildung junger Frauen widmeten und vom Bund Subventionen erhielten. So entstanden beispielsweise in Zürich eine Pflegerinnen- und in Niederlenz eine Gartenbauschule mit nationaler Ausstrahlung. Vor allem aber entstand ein sehr vielfältiges Angebot an hauswirtschaftlichen Bildungseinrichtungen. In ihrem Referat legte Villiger-Keller dar, warum gerade die Koch- und Haushaltungsschulen so wichtig seien.

### **Hausarbeit ist der Beruf aller Frauen**

Ihre Beweisführung fusste auf zwei Argumenten. Erstens, so führte Villiger-Keller aus, sei die Hausarbeit, sprich die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, ein *Beruf*. Sie unterschied dabei nicht zwischen bezahlter häuslicher Arbeit (z.B. als Dienstinne, als Wäscherin oder als Pflegerin) und der unbezahlten Arbeit von Ehefrauen als Hausvorsteherin oder von im Haushalt mithelfenden weiblichen Verwandten. Sie fasste diese Tätigkeiten als „Beruf“ zusammen, und genauer: als „natürlichsten Berufs“ aller Frauen: „Der Beruf der Hausfrau, der

Haushälterin, ist der weitaus wichtigste des weiblichen Geschlechts (...), so sollen wir der Ausbildung für diesen ersten und natürlichsten Frauenberuf der hauswirtschaftlichen Ausbildung vor allem unsere Aufmerksamkeit schenken.“ Wie die Historikerin und Soziologin Theresa Wobbe herausarbeitete, meinte das Adjektiv „natürlich“ in diesem historischen Kontext aber nicht in erster Linie angeborene Fähigkeiten in einem biologistischen, naturwissenschaftlichen Sinne. Vielmehr unterstrich die Rednerin damit, dass *alle* Frauen auf die eine oder andere Weise hauswirtschaftlich tätig seien bzw. tätig sein sollten. Ihre Beschreibung war also zugleich eine Forderung. Die Bezeichnung als „natürlich“ unterstrich ihre Haltung, dass *alle* Frauen, gleich welcher Herkunft, gemeint waren.

### **Hausarbeit muss gelernt sein**

Hier lag der zweite zentrale Punkt in der Argumentation von Villiger-Keller: Die mannigfaltigen Tätigkeiten rund um den Haushalt definierte sie nicht als irgendeinen Beruf, sondern als Beruf *aller* Frauen während ihres ganzes Lebens – und diesen Beruf hatten *alle* Frauen zu *erlernen*. Damit war zweierlei gesagt: Erstens knüpfte Villiger-Keller an den Diskurs des entstehenden Berufsbildungssystems an, der definierte, dass eine Arbeit, die als Beruf verstanden werden wollte, auf ein institutionalisiertes Bildungsprogramm rekurrieren musste. Andererseits definierte sie die von Frauen geleistete Hausarbeit grundsätzlich als defizitär. Es sei „ein grosses Glück“, wenn die Mädchen in den Haushaltstätigkeiten von ihren Müttern unterrichtet würden, befand Villiger-Keller. Tatsächlich finde eine solche Vermittlung durch die Mütter aber nur selten statt, sei es, weil diese „dem Hause ganz fehle“, da sie in der Fabrik oder anderswo arbeite, weil ihr die pädagogischen Fähigkeiten abgingen oder weil sie die Hausarbeit den Dienstubinnen überlasse. Die Konsequenz für Villiger-Keller war klar: „Da sollen die Haushaltungsschulen in die Lücke treten.“

Obleich den Frauen dieser Beruf „natürlichst“ war, mussten sie ihn sich aktiv zu eigen machen. So unterschiedlich die Ausgangslage der Frauen von der Fabrikarbeiterin über die Dienstubin bis hin zur bürgerlichen Hausfrau sein konnte, alle Frauen sollten häusliche Tätigkeiten erlernen, erlernen müssen und erlernen dürfen, befand Villiger-Keller: „In den Koch- und Haushaltungsschulen, in den Dienstubenschulen sollen die Töchter jeden Standes diese notwendige hauswirtschaftliche Ausbildung finden. Hier erwerben sie sich die in jeder Lebensstellung unentbehrlichen Kenntnisse in Theorie und Praxis.“ Villiger-Keller unterstrich damit nicht nur, dass die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten alle Frauen miteinander verband, sondern ebenso, dass Frauen mit solcher Arbeit während ihrer ganzen Biografie beschäftigt seien, unabhängig von Zivilstand, von Kinderzahl und Haushaltsgrösse.

### **Hauswirtschaftliche Bildung als Recht und als Pflicht**

Das Kurs- und Schulangebot, von dem Villiger-Keller sprach, gestaltete sich vielfältig. Obleich es *alle* Frauen ins Visier nahm, war es an die verschiedenen Lebensrealitäten der Frauen angepasst. Die Abendkurse für Fabrikarbeiterinnen unterrichteten diese darin, mit wenig („rationell“) hauszuhalten. Die Dienstubinnenschulen richteten sich als Bildungsangebot an mittellose Mädchen vor allem des nicht industrialisierten Landes. Die hauswirtschaftliche Bildung, die in diesen Schulen gelehrt wurde, sollte unter anderem dazu dienen, den um die Jahrhundertwende beklagten Dienstubenmangel zu beheben. Villiger-Keller und ihre Mitstreiterinnen versprachen sich ein grösseres Angebot an besser geschulten Dienstmädchen für ihre eigenen Haushalte. In diesem Sinne sollten die Schulen auch die Attraktivität der Dienstmädchenarbeit als Beruf steigern. Gegen die Tatsache, dass viele Mädchen die Fabrikarbeit mit ihren zwar langen, aber dennoch im Fabrikgesetz geregelten Arbeitszeiten und der besseren Bezahlung gegenüber der Arbeit als Dienstubin bevorzugten, schrieb Frau Villiger-Keller wohl an, wenn sie betonte: „Wir haben oft mit Freude wahrgenommen, dass die ehemaligen Fabrikarbeiterinnen am allermeisten Lust und Fleiss zeigten für die hauswirtschaftlichen Arbeiten, dass sie nie mehr in die Fabrik zurückzukehren wünschten, sondern als brave und tüchtige Dienstuben ein gutes Fortkommen fanden.“

Aber nicht nur die Mädchen der armen Bevölkerungsschichten waren aufgefordert sich hauswirtschaftlich zu bilden. Auch die eigenen Töchter des Bürgertums sollten lernen, einen Haushalt zu führen. In mehrwöchigen Kursen sollten sie die Kenntnisse für ihre zukünftigen Tätigkeiten als Ehefrauen, Mütter und Haushaltsvorstände, d.h. als Anleiterinnen der Dienstubinnen, aneignen. Wer das Kochen, Nähen, Glätten oder

Waschen erlernt hatte, dem stand zudem die Möglichkeit offen, diese Fähigkeiten bei Bedarf – sollte es nicht zu einer Heirat kommen oder sollte es eine wirtschaftliche Not erfordern – in einem bezahlten Beruf einzusetzen.

Hauswirtschaftliche Bildung wurde also um die Jahrhundertwende unter anderem dank des Engagements des SGF zu einer Tatsache für Frauen unterschiedlichster Herkunft. Villiger-Keller und ihre Mitstreiterinnen forderten und institutionalisierten die hauswirtschaftliche Bildung als weibliche Pflicht, aber gleichzeitig auch als ein Recht von Frauen. Das Engagement für die Bildung von Frauen ist auch vor dem Hintergrund zu verstehen, dass Bildung ein konstitutives Element von Bürgerlichkeit darstellte, und sich Frauen auf diesem Weg eine Teilhabe an der bürgerlichen Gesellschaft erhoffen konnten.

### **Hausarbeit ist Arbeit**

Frauenbewegung, Wissenschaft und Behörden waren sich um die Jahrhundertwende einig, dass die Ausbildung der Frauen im Haushalt oder in haushaltnahen Bereichen von zentraler Bedeutung sei. Seit 1895 flossen den hauswirtschaftlichen Bildungsinstitutionen Bundesgelder zu. Gertrud Villiger-Keller befand sich also in guter Gesellschaft, wenn sie für die Haushaltsausbildung plädierte. Die Analyse von Villiger-Kellers Argumentation zeigte, dass die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins sich mit ihrem Konzept der Hausarbeit als "natürlichsten Beruf" von Frauen in einen im Zeithorizont virulenten Diskurs über die Berufsbildung, das Entstehen von Berufen und Berufsbereiche für Frauen einschaltete. Sie übernahm geltende Vorstellungen wie etwa, dass ein Beruf ein Ausbildungsprogramm voraussetze. Zugleich förderte die Quellenanalyse zutage, dass Villiger-Keller in selbstverständlicher Weise Deutungsmacht für sich in Anspruch nahm und eigene Interpretationen festsetzte.

Für Villiger-Keller war hauswirtschaftliche Arbeit unhinterfragt Arbeit, die sich wohl in Bezug auf ihre Inhalte, die zu erlernenden Fähigkeiten und ihrer Geschlechtlichkeit, nicht aber in Bezug auf ihren Arbeitscharakter von männlicher Berufsarbeit unterschied. Bemerkenswerterweise kannte Villiger-Keller das Substantiv „Hausarbeit“ nicht. Für sie gab es die Sonderkategorie der vorrangig als unbezahlt konnotierten Hausarbeit nicht. Um diejenigen Arbeiten von Frauen, die sie meinte, zu benennen, verwendete sie beschreibende Adjektive und nannte die konkreten Tätigkeiten (Waschen, Kochen, Gartenarbeit usw.).

### **Verliererinnen bleiben unverstanden**

Mit der Darstellung von Villiger-Kellers Argumentation haben wir versucht, einer Beurteilung der Protagonistin (beispielsweise als "Vorreiterin" oder umgekehrt als "Rückständige") eine Analyse ihrer Aussagelogik voranzustellen, indem wir einerseits genau hinhörten und die Aussagen im historischen Kontext etwa des beklagten Dienstbotinnenmangels oder des bürgerlichen Bildungsdiskurses verorteten. Genau hinzuhören bedeutete auch, Definitionen, über die wir als Zeitgenossinnen stolpern – vielleicht uns ärgern: "Hausarbeit als 'natürlichsten Beruf'?" – , zunächst einmal ernst zu nehmen. Wir versuchten eine Interpretation, die keine Bewertung nach heutigen Massstäben anlegt.

Das normative, gesetzliche und kulturelle Setting gab vor, innerhalb welcher Denk- und Handlungsräume Villiger-Keller sich bewegen und äussern konnte. Unsag- bzw. Undenkbarkeiten, wie etwa die Idee, dass nicht unbedingt Frauen für Hausarbeit zuständig sein müssten, gaben die Grenzen vor, die für den Konzeptualisierungsprozess von Hausarbeit als Beruf wirkungsmächtig waren. Die Grenzen umrissen, aber determinierten den Definitionsspielraum nicht, den Villiger-Keller in eigensinniger Weise auszunutzen wusste. Villiger-Keller entwarf, wenn heute nicht mehr haltbare, so doch im historischen Kontext sagbare Denkvarianten über Hausarbeit und die dazugehörige Ausbildung.

Die Schwierigkeit für uns HistorikerInnen im Umgang mit Frauen wie Villiger-Keller liegt darin, dass uns ihre Argumentationsweise auf den ersten Blick bekannt erscheint. Wenn wir keine Fremdheit empfinden, setzen wir unter Umständen eine Kontinuität des Gegenstandes voraus, hier eine Kontinuität der Konzeptualisierung und Bedeutung von Hausarbeit, woraus anachronistische Interpretationen resultieren. Ohne eingehende, präzise Kontext- und Quellenanalyse bleiben uns Frauen wie Villiger-Keller deshalb trotz oder gerade wegen der vermeintlichen Nähe fremd. Nicht zuletzt erschwert die Tatsache, dass sich die Sichtweise dieser Frauen historisch nicht durchzusetzen vermochte, den Zugang zu ihrem Denken zusätzlich. Der Einsatz des SGF für die hauswirtschaftliche Arbeit als Beruf war zwar kurzfristig erfolgreich, wie etwa die Bundessubventionen zeigen.

Langfristig konnte sich die Strategie dieser Strömung der Frauenbewegung, über Bildung die haushaltsnahe und haushaltsbezogene Frauenarbeit aufzuwerten und Männerberufsarbeiten gleichzusetzen, aber nicht durchsetzen. Umso grösser müssen unsere Anstrengungen sein, wenn wir nicht wollen, dass die Verliererinnen der Geschichte unverstanden bleiben.

#### **Bildlegenden:**

- Bild 1 (Villiger-Keller): Gertrud Villiger-Keller war von 1888-1908 Präsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Foto aus: Die Schweizer Frau. Ein Familienbuch, hrsg. von Gertrud Villiger-Keller, Neuenburg 1910.
- Bild 2 (Schule): Schülerinnen hantieren in einer Hauswirtschaftsschule mit den Töpfen. Foto: Gosteli Archiv Worblaufen. Fotograf: Otto Rietmann, St. Gallen, ca. 1899-1910,
- Bild 3 (Wäscherinnen, Senn): Hauswirtschaftliche Arbeit in den 30er-Jahren. Foto: Paul Senn, FFV, Kunstmuseum Bern, Dep. GKS. © GKS.
- Bild 4 (Wäsche, zeitgemäss): Hausarbeit heute. Foto: Céline Angehrn.

#### **Literaturangaben:**

- Arni, Caroline: Zeitlichkeit, Anachronismus und Anachronien. Gegenwart und Transformationen der Geschlechtergeschichte aus geschichtstheoretischer Perspektive. In: L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, 18, 2/2007, S. 53-76.
- Blosser, Ursi/Joris, Elisabeth: Zwei Fliegen auf einen Streich. Bildung für Haus- und Erwerbsarbeit in den ersten Frauenarbeitsschulen der Schweiz. In: Barben, Marie-Louise/Ryter, Elisabeth (Hrsg.): Verflixt und zugenäht. Frauenberufsbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888–1988, Zürich 1988, S. 65-76.
- Bochsler, Regula/Gisiger, Sabine: Dienen in der Fremde. Dienstmädchen und ihre Herrschaften in der Schweiz des 20. Jahrhunderts, Zürich 1989.
- Wobbe, Theresa: Gleichheit und Differenz. Politische Strategien von Frauenrechtlerinnen um die Jahrhundertwende, Frankfurt 1989.

**Simona Isler und Céline Angehrn:** wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Doktorandinnen im Projekt „Differenzierungsarbeit. Aushandlungen von Arbeitskonzepten in Berufsberatung und Frauenbewegung (Schweiz, 20. Jahrhundert)“ am Departement Geschichte der Universität Basel (Projektleiterin: Prof. Dr. Caroline Arni).